

Grußwort

des Staatssekretärs Dr. Torsten Wöhlert anlässlich der feierlichen
Enthüllung einer KPM-Gedenktafel für Edith Berlow am 11. Mai 2017

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Schieb,
sehr geehrter Herr Frankenstein,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, hier aus Anlass dieser Gedenktafel-Enthüllung im Namen des Landes Berlin ein Grußwort zu sprechen. Wir ehren damit eine Frau, die in der Zeit des Nationalsozialismus jüdische Menschen bei sich versteckte und so mithalf, ihnen das Leben zu retten: Edith Berlow-Hirschfeldt. Sie war eine „Stille Heldin“. „Stille Helden“ zeichnen sich im wahrsten Sinne des Wortes dadurch aus, dass sie in der Regel auch nach 1945 still blieben.

In Berlin erinnert die Gedenkstätte „Stille Helden“ an sie. Ich danke Frau Schieb von dieser Gedenkstätte dafür, dass sie uns im Anschluss Genaueres über Edith Berlow-Hirschfeldt erzählen wird.

Edith Berlow hat gleich nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur am 1. Juni 1945 ihren Verlobten Kurt Hirschfeldt geheiratet, den sie – neben anderen Menschen – hier in der Menzelstraße 9 versteckt hatte. Die beiden kannten sich bereits seit 1936 und konnten nicht eher heiraten, weil Kurt Hirschfeldt unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft als Jude verfolgt wurde.

Kurt Hirschfeldt war Arzt und hat gleich nach der Befreiung von der Hitler-Diktatur geahnt, dass diese Zeit, die sie beide gerade halbwegs unbeschadet überlebt hatten, seelische Wunden bei seiner Frau hinterlassen hatte. Er riet ihr, alles Erlebte aufzuschreiben, was sie dann auch tat. Sie schrieb über die Person, die ihr neben ihrem Verlobten und ihren Schwestern am nächsten stand: Werner Scharff.

Sie verfasste ein biografisches Portrait über diesen Mann, der nicht nur für sie etwas ganz besonderes war. Ohne Rücksicht auf sich und seine Familie hatte er den Plan, so vielen Juden wie möglich zu helfen. Dieses ungeheuer eindrucksvolle Engagement hat Edith Berlow mit angehaltenem Atem begleitet, beobachtet und es – so gut sie konnte – unterstützt.

Als sie sich ihre Erinnerungen von der Seele schrieb, muss man sie sich auch wieder hier in der Menzelstraße 9 vorstellen: Sie saß dort oben in der ersten Etage in ihrer Wohnung und durchlebte alle Momente des Schreckens und all des Mutes noch einmal.

Ihr Portrait über Werner Scharff wurde Anfang der 1950er Jahre in Deutschland veröffentlicht, als das Ehepaar Hirschfeldt schon einige Jahre in den USA lebte. Edith Berlow-Hirschfeldt blieb also nicht ganz still – so wie meisten anderen – aber sie erzählte nicht über sich, sondern über den Mann, der sie in der Untergrundzeit am meisten beeindruckt hatte.

Als die Ehrungsaktion „Unbesungene Helden“ 1958 vom Berliner Senat ins Leben gerufen wurde, konnte Edith Hirschfeldt nicht geehrt werden, weil sie nicht mehr in West-Berlin lebte. Es kann sogar sein, dass sie davon gar nichts wusste, weil sie in New York ihr dortiges Leben aufbaute.

Nach dem Tod ihres Mannes kehrte sie 1971 in ihr geliebtes Berlin zurück. 20 Jahre später, 1991, wurde der Dokumentarfilm gedreht, von dem wir nach der anschließenden Laudatio einige Ausschnitte sehen werden. Bei den Recherchen zu diesem Film wurden Menschen wieder ausfindig gemacht, denen sie seinerzeit geholfen hatte, zu denen jedoch der Kontakt verloren gegangen war: Leonie und Walter Frankenstein, die inzwischen in Stockholm wohnten. Das Ehepaar Frankenstein und ihre beiden Kinder hatten die Nazi-Zeit im Untergrund überlebt. Das Ehepaar beantragte bei der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem für Edith Hirschfeldt nun umgehend die Auszeichnung als „Gerechte unter den Völkern“, die sie 1993 dann erhielt.

Walter Frankenstein ist heute hier anwesend, und es ist ihm sicher eine große Freude zu sehen, dass für eine seiner Lebensretter hier eine Gedenktafel angebracht wird.

Bevor uns nun Frau Schieb Genaueres zum Wirken dieser mutigen Frau berichten wird, will ich danke sagen: Mein Dank richtet sich an den Verein „Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin“, der gemeinsam mit dem Verein „Historische Kommission zu Berlin“ mit der Umsetzung des Berliner Gedenktafelprogramms betraut ist. Mein Dank richtet sich auch an die Eigentümer dieses Wohnhauses – den Familien Schildbach und Schulz. Sie stimmten der Gedenktafelanbringung ohne Zögern sofort zu und begleiten die heutige feierliche Enthüllung tatkräftig.